

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgibt von Franz Hermann von Hermannsthal.

III. JAHRGANG.

N^o 48.

Montag am 12. October

1840.

☛ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 2, halbjährig 1 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Naan, Nr. 100, im ersten Stock.

Abendfeier.

Der Abend winkt, des Tages Stimmen schweigen,
Die Nacht hängt Lämpchen aus am Sternendome;
Schon glänzt mit allem Sauber, der ihm eigen,
Ihr Widerschein im Thau, im Wasserströme,
Indes des Abendsternes Majestät
Die Welt verkläre mit dem Blick der Liebe. —
Ist feuz' ich, wenn der Stern am Himmel steht:
D daß es immer, immer Abend bliebe!

Woh! herrlich ist der Tag und wunderschön
Mit seinem Aetherblau und Sonnengolde,
Doch Gottes Wunderwerke in den Höh'n
Enthüllt der Abend nur, der wunderhold:
Statt Eines strahlt ein Sonnenheer von dort,
Und wie erquickt ihr milder Schein die Erde!
Ich denk' — und der Gedanke wird zum Wort:
D daß es nimmer, nimmer Morgen werde!

Du guter Vater, sei gebenedeit!
Du bist des Lichtmeeres oben ew'ge Quelle.
Im Anschau'n deiner sichtbar'n Herrlichkeit
Wertest so gern sich meine ganze Seele,
Verstaunt der Werke Pracht, die du gethan,
Und zollt so deiner Allmacht Dank und Ehre,
Und wünscht, daß, auch nach deiner Weisheit Man,
Die Zeit ein ew'ger Feiertag wäre.

Du schufst mich so. Nicht bei der grellen Pracht
Des Tag's, nur bei des Abends milder Feier,
Und in der stillen, mondbeglänzten Nacht
Bewegt mein Herz, erhebt mein Geist sich freier.
D welsch' ein Hochgefühl durchströmt die Brust,
Und welsch' Wehmuth, welsch' unendlich Sehnen!
Das Auge schwimmt in süßer Leidenschaft,
Und Gottes Sterne spiegeln sich in Thränen!

Und zum Gebete wird das Hochgefühl —
Begeisterung und Andacht sind Bestwister —
Gott, meiner ew'gen Sehnsucht ew'ges Ziel,
Nimm mich zum Opfer und zum Opferpriester!
Herr! während dort im unermeßlichen Raum
Für Millionen Opferfeuer flammen,
Erhebt zu deines Lichtgewandes Saum
Sich Herz und Seele, preisend deinen Namen.

B. M a r o u s h n i g.

Die Goldtruhe.

Waterländische Erzählung von Joseph Buchenbain.

(Fortsetzung.)

Der Rathskeller war ein langes Gewölbe, am heutigen alten Markte unweit des sogenannten tschebullischen

Hauses, ohne alle Verzierungen. Außer einer Reihe Stäpfer Mahr- und Wippacher Weines und einigen hölzernen Bänken und Tischen befand sich Nichts in dem innern Raume desselben. Die unteren Classen des Volkes, so wie auch die Bürger und Handwerker, versammelten sich daselbst zu gewissen Zeiten des Tages, tranken einen Krug Wein, und hörten aufmerksam dem Vater Johannes zu, welcher alle Neuigkeiten der Stadt seinen Gästen warm aufzutischen pflegte. In diesem Keller, Franz en gegenüber, an einem langen Tische, saßen einige Landleute, wie es schien, in einem Gespräche, welches sich um gewisse Tractate mit dem Bösen drehte, um auf eine sonderbare Weise zu Ueberfluß an Golde zu gelangen. Zu jeder andern Zeit wären Reden dieser Art dem Tieferschütterten ein Gegenstand der Verachtung gewesen; jetzt aber zogen sie seine ganze Aufmerksamkeit auf sich.

„Unfern der Stadt Stein“, begann einer der Trinker — der Suppan eines nahen Dorfes — zu erzählen, „längs des alten zerstörten Schlosses Oberstein, hörte ich von meinem Großvater sagen ließe ein schmaler Steigweg über die steilen Alpen durch dichte Wälder nach dem jenseitigen Steierlande. In der Mitte dieser Wälder sollen sich viele Wege theilen, von welchen einer ein Paar Tagereisen weit in eine finstere Schlucht hinabführt. In derselben angelangt, stößt man auf einen himmelhohen Felsen, in welchem eine enge, niedere Oeffnung sichtbar wird. In diese muß man beherzt auf dem Bauche hineinkriechen.“

„Glück zu!“ bemerkte Einer aus ihnen, „ich bleibe zu Hause.“

„Ich auch“, setzten die Andern hinzu, und rückten näher an den Erzähler.

„Allmählich höher und höher erheben sich die Felsenmassen, und ungeheure Gewölbe bilden sich im innern Raume des Gebirges“, fuhr der Suppan zu demonstrieren fort. „Echsenartige Larven, Mißgestalten aller Art, und die furchtbarsten Gebilde der Hölle grinsen Einem wild entgegen. Schlangen bewegen ihre Häupter, und von tausend und tausend Zungen zischt das Gift derselben. Dra-

chen erheben ihre Schwingen und peitschen unter ohrzerreißenden Tönen die Luft. Feuerströme fallen hinab, und die Unterwelt mit all' ihren Schrecken wälzt sich dem Kühnen entgegen. Trotz aller dieser Schrecknisse muß man dennoch immer vorwärts eilen. Wer aus Feigheit den Rückweg betritt ohne das Ziel erreicht zu haben, ist verloren. So schreitet man eine Strecke, bis zu einem eisernen Thore, welches sich dem Kommenden von selbst eröffnet.“

„Nun tritt man in ein weites Gemach, dessen Wände mit nackten Menschenschädeln und bleichen Gerippen ausgeschmückt sind. In der Mitte dieses Gemaches sitzen 12 Männer in schwarzem Gewande, deren lange Bärte ringsum einen runden, steinernen Tisch wie ein Schlangenteil gewunden zu sehen sind.“

„Ha, ha, das ist der Kral Matjach (König Mathias) mit seinen Räten“, fiel einer der Zuhörer dem Redner in das Wort.

Ohne sich von diesem unterbrechen zu lassen, fuhr jener in seiner Erzählung fort:

„Einer aus ihnen hält das Schlachtschwert in der einen, und die Wage der Gerechtigkeit in der andern Hand, während ein anderer auf die Tischplatte emsig schreibt. Zu diesem letztern muß der Beherzte treten. Sein ganzes Leben liegt dann vor ihm. Die Schriftzüge sind übrigens so geartet, daß sie auch der des Lesens Unkundige verstehen, deuten und auslegen kann. Doch man muß sehr schnell lesen, denn sobald die Männer dieses merken, springen sie von ihren Sitzen auf und weisen mit gebietenden Mienen nach einem kleinen Thore, welches zunächst dem Manne mit dem Schwerte und der Wage bereits offen steht. Noch durch dieses Thor, und man befindet sich in einem hohen, weiten Gewölbe. Am Boden ringsherum setzen ungeheure Kisten Goldes und Silbers liegen, welche ein in einem rothen Mantel eingehüllter, auf ein breites Schwert gestützter Mann mit starr auf den Angekommenen gerichtetem Blicke bewacht. Jetzt muß man zuzugang in dieser oder jener Kiste; doch schnell, denn wer eine Minute über Zehen in diesem Gemache verweilt, dessen Leib muß als ein nacktes Gerippe das Vorgemach zieren.“

Der Sprecher hatte geendet. Ein banges Schweigen lag auf den Gesichtern der Anwesenden. „Ja, ich habe von dieser Höhle gehört“, unterbrach Einer das Schweigen, und machte einen derben Zug aus dem irdenen, mit verschiedenen Farben bemalten Krüge, welchen man in der Landessprache Majolka nannte. „Das sollte die schreckensvolle Freimannshöhle mit den ungeheuren Schätzen sein. Doch nicht Jedem, sondern nur dem wirklich ohne sein Verschulden hart Bedrängten soll der Eingang offen sein.“

„So ist es“, bejahete der Erste. „Es sollen schon viele Muthwillige und nach Reichthum Lüsterne den Weg dahin versucht haben, doch ihr Wagemüth mußten sie mit dem Leben bezahlen. Jene zwölf Männer“, fuhr er fort, „sind Richter. Sie sollen die Vergehungen der entarteten Menschen aufzeichnen.“

„Ich glaube kaum“, bezweifelste einer der Zuhörer, welcher sich ungerne in seinen Meinungen getäuscht sah,

und stützte dabei sein ungläubiges Haupt auf eine Hand, deren Ellbogen auf dem Tische nachlässig ruhte.

„Es wird eine Zeit kommen, hörte auch ich sagen, daß sich diese zwölf Männer von ihrem Sitze erheben, und Vernichtung über die bösen Menschen aussprechen werden, worauf der zum Schlage bereit stehende Freimann Arbeit bekommen soll“, bekräftigte ein Anderer des Erzählers Aussage. —

Vater Johannes trat herein, und die Zehenden boten demselben freundlich ihre Krüge dar, welchen er wacker zusprach. Auch Franzens Cameraden kamen, die meisten schon von dem Mißgeschicke, welches ihren Bruder im Hause des städtischen Rathsheißers getroffen hatte, unterrichtet. Sie nahmen ihre Plätze, wie gewöhnlich, rings um ihn ein, der kaum mit einer leichten Verbeugung die Grüße der Angekommenen erwiderte. Sein Geist war, seitdem er jene Mähre vernommen, über alle Vernunftgründe hinaus. Hermine, seine Armuth, die verhängnißvolle Freimannshöhle, seine gränzenlose Liebe, und das Bewußtsein seines unerschrockenen Muthes, diese von der Phantasie warm und rasch unterstützten Bilder, schufen in ihm das noch vor wenigen Augenblicken Unmögliche zu einer Möglichkeit, und unabänderlich stand in seinem Innern ein Vorsatz fest, der ausgeführt werden mußte, sollte er dabei auch zu Grunde gehen.

„Noch einen Krug!“ rief er, mit dem untersten Rande desselben heftig auf den Tisch schlagend, „noch einen und dann keinen mehr!“

„Franz!“ riefen die Cameraden, „was sinnst du? du wirst doch vernünftig sein?“

„Ihr werdet doch nicht daran zweifeln?“ sprach er unter einem bitteren Gelächter, den ihm dargereichten, gefüllten Krug leerend. „Ich bin vernünftig, ja! wo gewöhnliche Dinge nicht zum gewünschten Ziele führen, verarge man dem Menschen nicht, wenn er dann zu dem außergewöhnlichen greift.“

„Du wirst doch kein Pactum mit dem Bösen schließen wollen eines Weibes wegen“, bemerkte einer seiner besten Freunde, ihn treuherzig bei der Hand fassend.

„Sei ohne Sorgen. Den Wurf, von welchem meine Zukunft abhängt, that Jener dort“, rief Franz, auf den städtischen Rathhausbeißer weisend, zahlte die Beche und trat vor den Vater Johannes hin.

„Die Truhe mit Gold Euch zu füllen, war Euer Begehren? Gut, es sei! Hier ist meine Hand darauf, so oder nie!“ sprach er, und stürzte rasch aus dem Rathskeller hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Oesterreichische Gnomem.

Von Doctor und Bibliothekar Richter.

(Fortsetzung.)

8. Von dieser Wahrheit scheinen nicht bloß die alten Deutschen, sondern auch die alten slavischen Bewohner des österreichischen Kaiserstaates, ja selbst die Hunnen und Avaren fest überzeugt gewesen zu sein, wie dies die Benennungen Woiwod, Knéz, Chan, Chagan genüßlich beweisen.

fen. Denn obgleich Procopius (de bello Gothie. I. III. c. 14.) berichtet, „daß die Slovenen nicht einem Einzigen gehorchten, und von Alters her bei ihnen die Volksherrschaft bestand“, so nennt die Geschichte doch schon in der frühesten Zeit slavische (Slovenische) Vordermänner und Oberhäupter in Krieg und Frieden, also, daß die Volksherrschaft auf österreichischer Erde ohne Beispiel ist. Selbst daß der slavische Vitislav oder Swantovit gleich dem indischen Brahma vierköpfig (eigentlich viergesichtig) abgebildet wurde, beweiset als heidnischer Mythos nicht die Vier- und also Vielköpfigkeit slavischer Regierungsformen, sondern entweder die vierfache, nach den vier Weltgegenden (wegen der Nord-, Süd-, Ost- und Westslaven) gerichtete Fürsichtigkeit des Weltregenten, oder die Vielseitigkeit und polygottische Verschiedenheit der slavischen Völkerschaften; denn die Archäologen haben noch nicht dargethan, daß Swantovit ungeachtet seiner vier Gesichter und Zungen, seiner acht Augen und Ohren, mehr als ein Cranium gehabt habe. —

9. Auch läßt sich nicht wohl behaupten, daß die süd-österreichischen Völker das republikanische Unwesen von Griechenland oder Rom her überkommen haben könnten: denn als die Deutschen und Slaven mit Griechen und Römern näher bekannt wurden, war es mit der sogenannten republikanischen Freiheit der Griechen und Römer längst zu Ende. Einer herrschte zu Rom und Rom war die Welt. — Zwar erzählt ein Ungenannter, daß unter Kaiser Constantin d. G. (c. 334 n. Ch.) die Sarmaten-Knechte ihre Herren vertrieben haben; allein es bekam ihnen eben so schlecht, als 500 Jahre später den Winden unter ihrem Anführer Ujdevit, und als 1200 Jahre später, zur Zeit des windischen Bauernkrieges: denn Constantius, ein Sohn Constantins d. G., züchtigte, wie Ammian Marcellin im 17. Buche berichtet, diese rebellischen Knechte eben so empfindlich, wie lange vor ihm in Italien (zur Zeit des Sklavenkrieges) die römischen Knechte waren gezüchtigt worden, und diese Lehren der Geschichte sind für die österreichischen Sarmaten und Slaven nicht fruchtlos gewesen; denn sie wetteifern seitdem in der Treue und Ergebenheit gegen ihre Landesfürsten mit den übrigen Unterthanen des Kaisers, ihres Herrn, wohlwissend daß sie in der menschenfreundlichen Gesinnung und väterlichen Sorgfalt des Kaiserhauses eine stärkere Bürgschaft für die Beständigkeit und das Zunehmen ihres Wohlstandes haben, als in der Kraft ihrer Fäuste. —

10. Denn die Faust ist ja doch nur eine geballte (weil nicht dienen wollende) Hand, wie die Ferse nur der hintere Theil des Fußes ist. Obwohl nicht zu läugnen, daß die österreichischen Fäuste in der Wage des Gleichgewichtes von Europa sich jederzeit als gewichtig bewährt haben, so ist es doch eben so wahr, daß, wenn sie thöricht gegen einander gewüthet, sie dem ganzen Leibe verderblich geworden sind. Eben so wahr ist, daß sich der ganze Körper ohne Fersen schlecht oder schwer aufrecht erhalten und vorwärts schreiten würde; aber was wären die Fersen ohne Fußsohlen und Zehen? So zählt jedes einzelne Glied nur,

so fern es der, ihm von der Natur angewiesenen Bestimmung gemäß wirkt; bestimmt aber wird es von oben herab, d. h. vom Haupte; denn dies ist die Anordnung der Natur, der selbst das Haupt nicht widerstreben darf. Denn zu dem Ende ist ja das Haupt, nicht die Faust, nicht die Ferse, mit Augen und Ohren versehen, damit es sehe, wenn Fäuste von Außen herein drehen, und damit es höre, wenn es von Außen herein knallt. — Die Fäuste ohne Augen und Ohren sind blind und taub, und würden eben darum ohne das Haupt einen seltsamen Kampf kämpfen. — Nun denke man sich erst, wenn die rechte und linke Faust mit einander bohren, die rechte Ferse nach Norden, die linke nach Süden hin wollte, oder wenn die Fäuste sich gegen den Leib, gegen Brust, Hals oder gar gegen das Haupt ballen wollten? Würde das Haupt nicht augenblicklich Augen und Ohren schließen und die rebellischen Fäuste im Finstern tappen und Luftstreiche führen lassen, bis sie zum Gehorsam zurückkehrten? —

11. Daraus nun ergibt sich das eigentliche Wesen des Faustrechts, dieser abscheulichen Mißgeburt des sogenannten Natur- und Völkerrechtes. Die Jugendgeschichte Oesterreichs oder vielmehr der österreichischen Lande ist reich an derlei großartigen Faustkämpfen, darin es deutsche, slavische und hunnische Fäuste in blinder und tauber Wuth mit einander versuchten, und daraus sie immer nur Wunden, Beulen und zerschlagene Glieder mit nach Hause brachten, bis die Zeit und bittere Erfahrungen sie von der Zwecklosigkeit und Verderblichkeit dieser Kämpfe überzeugten, und sie die Wahrheit der menenischen Fabel zu fühlen anfangen. Heut zu Tage blicken die österreichischen Völker zurück auf jene Zeiten, wie der besonnene Mann auf die Balgereien des Knabenalters, daraus ihm so manche mißliebige Schmarre geblieben. — Fersengeid haben Alle nach der Reihe gegeben und bekommen: unter Puffen und Schmarren hat sich das heiße Blut kühlen müssen, damit alle diese verschiedenen Fäuste für einander nach bestem Wissen und Wollen des einen gemeinschaftlichen Hauptes, (das Alle sieht, kennt und hört, das Allen Alles, dem Deutschen Deutscher, dem Ungarn Ungar, dem Slaven Slave und dem Italiener Italiener, also nicht bloß Deutscher, nicht bloß Ungar, Slave und Italiener ist) sich regen und bewegen in Krieg und Frieden, es sei mit dem Schwerte, mit der Pflugschar, mit der Weberspuhle oder mit der Feder. —

12. So hätten denn die vier Gesichter des Vitislav oder des österreichischen Brahma, als heidnischer Mythos, noch eine höhere und tiefere Bedeutung? — Ueberhaupt scheinen die Historiker, allzuvertieft in die Jahreszahlen der Elio, sich um die Familien- und Hausgeschichte dieser ihrer Göttin zu wenig bekümmert und ganz davon abgesehen zu haben, daß sie, bevor sie Witwe geworden, an den Mythos vermählt gewesen, mit dem sie nicht bloß den Hyacinth, sondern auch ein schlaues Töchterchen gezeugt hat, das so manches Geheimniß vom Water geerbt und der Mutter vertraut hat, so unter andern auch das Geheimniß der österreichischen Bramalogie, das, ehemals auf

der Babenburg (Babna gora?) und zu Windonissa als Staatsgeheimniß bewahrt und in Ehren gehalten, seiner Zeit nach Mek, dann auf den Leopoldberg nächst Wien, endlich von dort hinab in die Kaiserburg an der Donau übertragen, die Frage beantwortet, wie es möglich, daß $4 = 1$, d. h., daß vier edle Nationen gleichsam nur eine, vier Gesichter ein Haupt sein können? und zwar fast gerade so, wie es vier Elemente, vier Weltgegenden und doch nur eine Welt giebt. —

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Landeschronik.

(Dampfschiff.) Die freundliche Herbstsonne des 10. I. M. lockte Tausende von Menschen auf die beiden Ufer des Laibachflusses, wenige Schritte oberhalb der Stadt, zu einem interessanten, hier nie gesehenen Schauspiel; es war nämlich angekündigt, daß an diesem Tage um die Mittagsstunde das zu Fahrten nach Oberlaibach und zurück bestimmte k. k. priv. Dampfschiff, dessen in Nr. 39 dieses Blattes Erwähnung geschah, und welches nach seinem erlauchtem Namen zu benennen Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Johann zu genehmigen geruhten, vom Stapel gelassen werden sollte. Zwar in seinem Innern noch nicht ganz vollendet, doch von außen wie fertig anzuschauen, solid und zierlich, geschmückt nach vorne auf dem Schiffsnabel mit der Büste des erhabenen Prinzen, nach dem es sich nennen darf, auf dem Vordertheile mit der englischen, auf dem Hintertheile mit der österreichischen Flagge wehend, rückte das Fahrzeug langsam aber sicher seiner künftigen Laufbahn entgegen, in deren Wellen es sich $\frac{1}{4}$ nach 1 Uhr nachmittags unter dem Jubelgeschrei der gespannten Menschenmenge mit stolzer Sicherheit tauchte und wie mit Behaglichkeit wiegte. So schön und ergötlich das ganze Schauspiel für das Auge war, so wichtig und erfreulich war es auch für die Betrachtung: denn wenn ohne Zweifel der Laibachfluß der kleinste Fluß, und die Strecke von hier bis Oberlaibach der kürzeste Weg ist, auf welchem bisher Unternehmungen dieser Art, wenn sie nicht bloße Spielereien waren, in's Leben getreten sind, so mag uns das schöne Schiff, wie es sich nun lustig vor uns in den Wellen schaukelt, ein lautes Zeugniß geben, wie die Bestrebungen der Industrie nach und nach bis in die feinsten Adern des gesellschaftlichen Lebens mit ihren segensreichen Wirkungen dringen; ja dieses unser kleines Flüßchen ist hierin sogar manchem seiner mächtigeren Brüder mit schönem Beispiele vorgegangen. Und so möge denn die freundliche Sonne, welche dem Feste der Vermählung dieses Schiffes mit den Fluthen leuchtete, ihm eine recht freundliche Zukunft verkündet haben!

Mannigfaltiges.

(Der Ararat.) Russische Zeitschriften enthalten Details über den kürzlich erfolgten Einsturz des Ararat. Die ganze ungeheure Masse dieses Berges hat sich von ihrer Grundlage losgerissen und auf 7 Werste weit gräßliche Euren der Zerstörung hinterlassen. Das große Dorf Achuri ist so wie Herculanium und Pompeji verschüttet worden; über 1000 Menschen sind dort unter den ungeheuren Steinmassen begraben. Zur Zeit dieses Bergsturzes drängte sich eine dicke Flüssigkeit, die sich nachher in einen Fluß verwandelte, aus dem geöffneten Inneren des Ararat hervor, füllte den furchtbaren Erdfall, und warf von dort die Leichname der unglücklichen Bewohner von Achuri, Pferde, Ochsen, Lebensmittel u. s. w. heraus. Dieses traurige Ereigniß war die Folge eines Erdbebens, welches nebstdem die Stadt Nachitschewan bis auf den

Grund zerstörte, alle Gebäude in Erivan beschädigte und zwei Kreise Armeniens verwüstete. —

Correspondenz.

Wien im August 1840.

Freund Montan ist über die Berge gewandert; er zog nach Norden und gedenkt erst im September wieder zu kommen. Der Glückliche, feuftz ich halblaut, als er Abschied von mir nahm, er zieht nun fort und du mußt daheim hocken, darfst höchstens nachmittags auf einem gemüthlichen, bedächtig schreitenden Langohr auf den Kahlenberg reiten, oder an einem Sonntag, wenn die Werkeltagskinder alle von der Koppel losgelassen sind und Gasthäuser, Gärten, Wiesen und Wälder erfüllen, nach der Brühl wandern, um den Feiertags-Schwarzfrack-Rittern mit den mühsam angezogenen engen Utschandschuhen unter Beyleitung von Kochkünstlerinnen oder Staub beseitigenden Wesen auf Wegen und auf Stegen überall in unabsehbarer Menge zu begegnen. Unter den hohen Dächern der Stadt hat die Küge, die Heuchelei nicht etwas so sehr Empfindendes an sich, weil sie da unter der Form des guten Tones auftritt, wie draußen der großen Natur, den Wäldern, Bergen und dem Firmamente gegenüber. Ich geh' auf das Land, um das Leben und Treiben der Menschen zu vergessen, aber nicht, um zu sehen, wie sie sich ihres Berufes schämen, ihren Stand gerne unter frisirten Haaren, geschnielten Schnur- und Wackebärten, unter einem gedrehten Gang, unter prachtvollen, großen Meerchaumpfeifen und unter brillanten Trinkgeldern für die Kellner verhüllen möchten. Ich mag mir den Umgang mit der Natur nicht verkümmern lassen und nicht gerne den Menschen verachten lernen. Darum bleib' ich an Sonn- und Feiertagen lieber gar in Wien, geh' im Stadtgraben oder auf den Linienwällen spazieren. Seit meiner Kindheit nähr' ich die größte Wanderlust in meinem Innern. Schon als Knabe lernte ich die Geographie mit lebendiger Reiseempfindung. Wäre ich ein Dichter, ich könnte tausend glühende Wanderlieder ausbrüten, deren Küchlein in meinem Herzen ruhen, aber sich nun vergebens an das Tageslicht sehnen. So ungefähr mochten meine Gedanken und Empfindungen sein, als Montan mir seine Reise mittheilte. Obgleich ich den Mann recht schätze und ehre, und ihm sehr zugethan bin, so fuhr ich doch fast eine homöopathische Dosis Meid in mir rege werden; er verzeihe es mir, aber es war ja nur jener ehrliche Meid, der nicht mit Mißgunst vernahmt ist und bloß sagt: »da müßt' ich auch dabei sein!« Montan's letzte Bitte an mich war, an seiner Statt für die Carniolia der Barometer zu sein, die hiesigen Neugierkeiten anzuzeigen. Ich versprach es ihm, gab ihm die Hand, wünschte ihm eine glückliche Reise, und er ging von dannen. Nun ist der August vorüber, und ich weiß kaum, wie ich das gegebene Wort halten werde. Was in Theatern vorkiel, wissen Sie aus den Zeitungen. Herrn Faber's Sprechmaschine, deren außerordentliche Erscheinung an das Fabelhafte gränzt, die in jedem Gegenwärtigen die Empfindung erregt, als befände er sich in einem Märchen, ist in hiesigen Blättern schon besprochen. Ich soll mein Wort halten und weiß nicht wie? Ich bin in Verlegenheit, wie ein junger Mensch, der sich in den Flegel oder Tölpeljahre noch heftig befindet, und seiner Angebeteten gar so gern etwas recht Verschwiebtes, etwas Liebe Einflößendes sagen möchte. Er denkt nach, die Zeit verstreicht, und das Mädchen geht davon, ohne auch nur die Stimme des Verehrers vernommen zu haben. Soll ich Ihnen die zwei schönen Bilder beschreiben, die der geachtete Künstler Anton von Perger ausstellte? Auch diesen Stoff, an den ich mich wie an eine Lanze hätte fest klammern können, hat mir die Wiener Zeitung schon weggekappert. Daß wir größtentheils schlechtes Wetter hatten, wird Sie nicht interessieren. Vom Wetter zu reden, müssen wir theils den Meteorologen, theils den Kalendermachern, theils den langweiligen Leuten überlassen; die Witterung ist das Monopol dieser Leute; drum muß ich schweigen. Daß von Frankl's Gedichten mit nächstem eine vollständige Ausgabe bei Brockhaus erscheint, ist Ihnen wohl schon bekannt. Dem Vernehmen nach soll die Auflage sehr schön sein, und das Buch bei 20 Octav-Druckbogen umfassen. Nun wäre ich fertig mit meinen Nachrichten; der Postal meiner Neugierkeiten wäre umgerührt und hätte seine Nagelprobe ausgehalten.

(Schluß folgt.)

Theater: Aushheilung.

Am 12. Oct. Elias Regenwurm. — Am 15. Die Prima Donna. — Am 14. Der reiche Mann oder die Wassercur. Lustspiel in 4 Acten von Dr. Töpfer. — Am 15. Wahn und Wahnsinn, Schauspiel in 5 Acten.

Berichtigung. Das Blatt der „Carniolia“ vom 5. October ist irrthümlich mit Nr. 47 statt mit Nr. 46 bezeichnet worden.